

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 31 (1958)

Artikel: Miszellen : Die Judengasse zu Solothurn
Autor: Herzog, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Woher kommt dieser seltsame Stein? Die Antwort gibt uns die Geschichte der Grenzbereinigungen zwischen Luterbach einerseits und dem Emmenholz andererseits. Es muss zum voraus beigelegt werden, dass das Emmenholz ehemals ein Hof mit eigener niederer Gerichtsbarkeit war, also noch nicht zu Zuchwil gehörte. Die Eingemeindung erfolgte erst 1799. Die Emme bildete stets die Grenze. Nun war aber das Bett nicht so schön gerade wie jetzt, sondern veränderte sich bei jedem Hochwasser. Man darf sagen, dass der Emmenschachen ungefähr das Gebiet bezeichnet, in dem das Wasser floss. So wechselte auch die Grenze. Ja einmal verlangte sogar der Herr des Emmenholzes das ganze Gebiet bis zu den sogenannten Sandwürfen, also nahe bis zum heutigen Kraftwerk, mit der Begründung, das sei auch ein alter Emmenlauf. Er wurde mit dieser Forderung freilich abgewiesen. Nach langen Verhandlungen kam 1795 folgender Beschluss zustande: Für eine annehmbare Marchlinie wäre jenseits der Aar auf der Höhe des Bords im Prestenberg ein gehauener Stein auf der Abendseite mit E (Emmenholz) und auf der Morgenseite mit L (Luterbach) und der Jahrzahl bezeichnet aufzustellen. Von diesem Punkt an würde, wie solches in dem durch Feldmesser Derendinger würklich gezogenen Plan schon angemerkt ist, eine gerade Linie bis zu dem hierseitigen Emmenrückeggen gezogen und dort ein stürzenes Blech angeschlagen mit der Aufschrift «Zuchwil, Luterbach und Derendinger Grenzscheidung», welche gerade Linie auch jetzt und in Zukunft die Grenzmarchung zwischen dem Emmenholz, Zuchwil und Luterbach sein und verbleiben würde. Dieser Plan wurde von allen Teilen gutgeheissen.

Aber nun kam die französische Revolution und der Stein im Brestenberg wurde erst 1809 gesetzt. Die Grenze verläuft tatsächlich etwas mehr östlich. Der Stein aber trägt, da er ja ausserhalb dem Gebiet der beiden Gemeinden steht, weder Jahrzahl noch Buchstaben und sei als stummes Wahrzeichen des Endes eines jahrhundertealten Streites der Beachtung und dem Schutze empfohlen.

Walter Herzog

Die Judengasse zu Solothurn

Wenn von der Judengasse gesprochen wird, tauchen allerlei Fragen auf: Woher sie den Namen habe, ob und wann da Juden gewohnt haben, wie zahlreich sie gewesen seien. Fragen, die nicht so leicht zu beantworten sind, die aber das Interesse an diesem kleinen alten Gässchen mitten in dem ältesten Teil der Stadt wecken. Es soll hier ver-

sucht werden, aus den alten Akten ein Bild von der Geschichte dieser Gasse zu entwerfen. (Die Käufe stehen meistens in den Gerichtsprotokollen, die später im Grundbuch.)

Der älteste Teil der Stadt ist bekanntlich das Gebiet in und um das römische *Castrum*, das im 4. Jahrhundert errichtet wurde. Es wurde offenbar in eine viel ältere Siedlung hineingebaut, die in die vorchristliche keltische Zeit zurückreicht, worauf der Name Salodurum hinweist. Die spätere christliche Stadt hat sich wahrscheinlich längere Zeit auf diese römische Umwallung beschränkt und in der sehr alten, leider verschwundenen Stephanskirche einen religiösen Mittelpunkt bekommen.

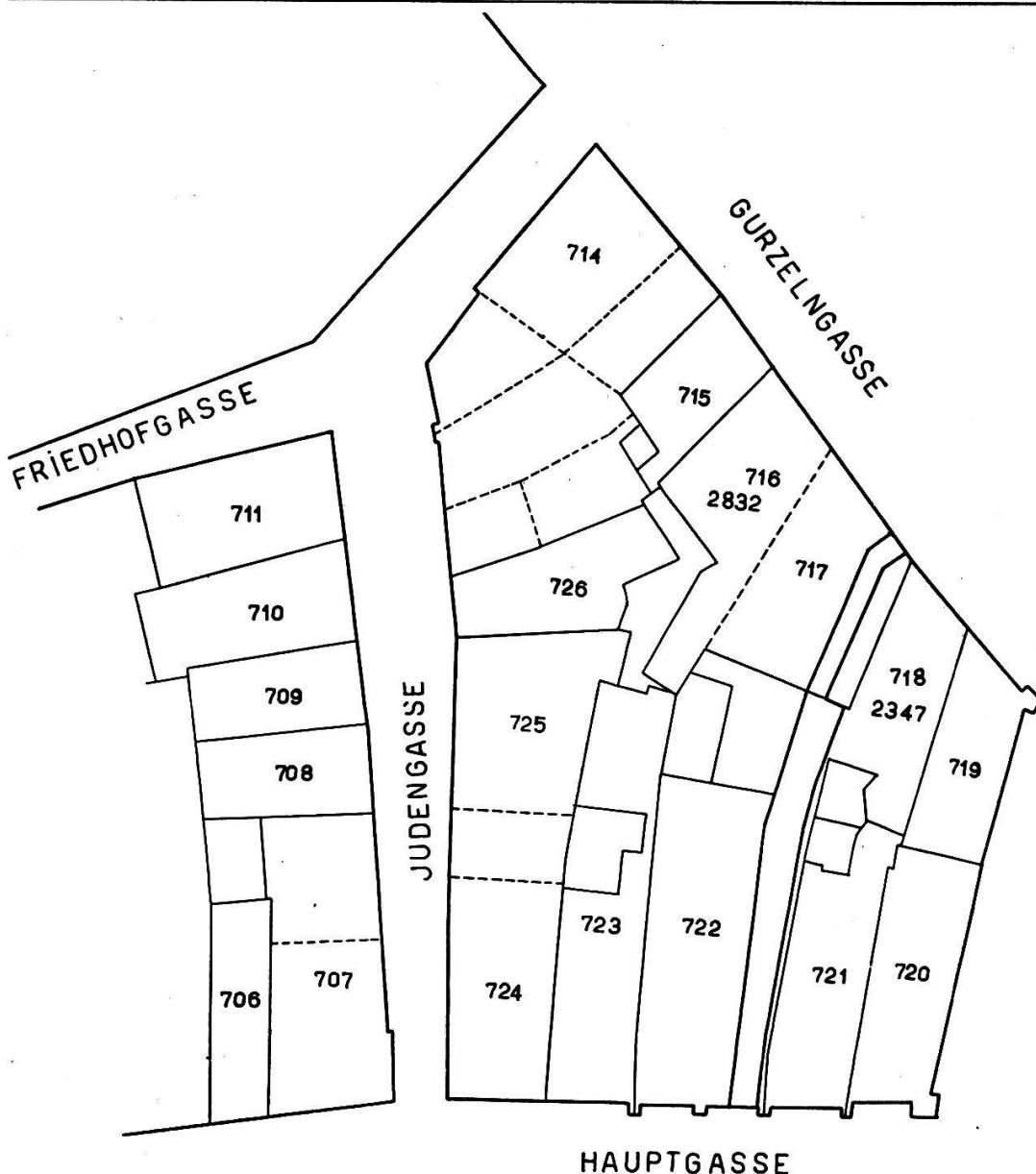
Wiederholte Brände des Rathauses haben die Forschung über das frühe Mittelalter fast ganz verunmöglicht. So sind wir auch über den Anteil der *Juden* an der Bevölkerung auf äusserst spärliche Notizen angewiesen. Die älteste Erwähnung der Judengasse stammt aus dem Jahre 1366. Peter Repphahn, Bürger zu Solothurn, bekennt: Aebi sein Vater sel. habe vormals den armen Leuten im Spital zu Solothurn vergabt ein an der Judengasse gelegenes Haus samt Hofstatt zwischen Conrad Murnhards Ofenhaus und Oederlis Haus. Es gab also schon vor 1366 Juden in Solothurn. (Sol. Wochenblatt 1817, 396.) 1377 gibt Burghard Münch von Landskron bekannt, dass Schultheiss, Rat und Bürger zu Solothurn «etwas Juden zu ihnen in ihre Stadt genommen und empfangen haben». Er überträgt den Anspruch auf die Gebühren dem Jost Riche, nämlich «von den zwei Häusern mit Juden», vom einen 3, vom andern 5 Gulden. (Sol. Wochenblatt 1814, 256.) Schon damals spielten die Juden als gewiegte Finanzleute eine nicht unwichtige Rolle im Haushalt der Städte und Fürsten.

Die Juden wurden ausserhalb der Stadtmauern in einem besondern Quartier, dem sogenannten Ghetto angesiedelt. So liegt auch unsere *Judengasse* unmittelbar ausserhalb der Castrummauer und umgibt wie die Fortsetzung in der Schalgasse diese in einer Entfernung von ca. 25 Metern. Die Gasse ist von der Hauptgasse bis zur Friedhofgasse 60 m lang, wozu früher noch die 20 m bis zur Gurzelngasse kamen. Die Breite beträgt unten 4, oben 8 m. In Bezug auf die Häuser ist sie heute benachteiligt, da die Eckhäuser ihre Zugänge von den Nachbargassen haben und daher dorthin gezählt werden. Wir werden aber auch ihnen einige Aufmerksamkeit zuwenden, soweit sie für die Judengasse von Interesse sind.

1. Das südwestliche Eckhaus an der Haupt- und Judengasse ist das ehemalige Zunfthaus der Schmiede (Kat. Nr. 707). Es wurde im 15. Jahrhundert aus der Schmiedengasse hieher verlegt in der Zeit, da das Zunftwesen stark aufblühte. Auf einem kleinen Plättchen, das

Fr. Wyss in «Die Stadt Solothurn», Seite 225 bringt, wird es im unteren Teil dem 16., im obern dem 19. Jahrhundert zugeschrieben. Auch die für die damalige Zeit ungewöhnliche Grösse liess auf ein Doppelhaus schliessen. Das bestätigen der Niveau-Unterschied zwischen den beiden Räumen im Erdgeschoss und der Keller. Dieser besteht aus einem vordern Gewölbe gegen die Hauptgasse und einem hintern etwas höher gelegenen gegen die Judengasse, beide getrennt durch eine dicke Mauer, offenbar das Fundament der ehemaligen Brandmauer, die oben weggerissen wurde, um Platz für den Zunftsaal zu bekommen. Die Zunft hat also ausser dem Eckhaus auch das erste an der Judengasse erworben und beide vereinigt. Das mag ums Jahr 1564 geschehen sein, welche Zahl mit dem Zunf twappen an dem schönen Erker angebracht ist. – Das Zunf thaus wurde wiederholt renoviert und dann 1836, als die Zunftvermögen liquidiert wurden, an den Stadtvenner Viktor Pfluger verkauft. Nach ihm erwarb es 1853 Peter Josef Häfeli und 1918 Alb. Schoch. 1920 erhielt es seine heutige Gestalt durch einen erheblichen Um- und Aufbau. Das Werk über das «Bürgerhaus in der Schweiz», Band XIII, Solothurn, Tafel 9, bringt eine Ansicht über den Zustand vor 1920 und einen Schnitt durch den Saal. Das Haus birgt heute die Agentur der Publicitas.

2. Das nächste Haus, Kat. Nr. 708, heute Judengasse 1, wird 1628 zum ersten Mal erwähnt. Da erwirbt Hans Welti im Namen seines Schwägers, des Richters Müsseler, ein Haus an der Judengasse samt was Niet und Nagel begriff, zwischen der Zunft zu Schmieden und Wolf Kiefers Haus gelegen, für 2000 Pfund. 40 Jahre später verkauften die Jesuitenpatres das Haus des P. Welti (wahrscheinlich der Sohn des Vorgenannten) an der Judengasse zwischen Jungrat Scherer und der Schmiedenzunft an Franz Brunner (1628–1690). Von diesem ging es über an seinen Sohn Franz Karl und dann an dessen Tochter M. Katharina Wyswald-Brunner. 1749 verkaufte es Frau Wyswald an den Metzger Urs Jos. Fröhlicher. Bei diesem Kauf wird es wieder genau lokalisiert «zwischen Haus zu Schmieden und Jos. Wirz». Ähnlich lautet der Kauf von 1761: «Johannes Bözinger, der also auf U. J. Fröhlicher folgte, Hauswirt auf Schiffleuten, verkauft sein Haus an der Judengasse, einerseits an der Schmiedenzunft, anderseits neben Fröhlicher des Grossmetzgers Häusern gelegen, dem Niklaus Graf, Metzger.» Ein Kataster von 1802 nennt noch denselben Besitzer des Hauses Nr. 209 zwischen dem Zunf thaus zu Schmieden und Urs Karl Fröhlicher. Die folgenden Besitzer, die rasch wechseln, sind 1821 Martin Wenk, Gerber, 1841 Karl Graff-Amiet, Neg., 1843 Geschwister Weber, 1848 J. Schwendimann, Bäcker, 1856 Johann Buch, 1866 J. Brunner, 1922 T. A. Jubert, 1953 Emo Meyer.



Wir treffen hier auf Glieder der gewerbetätigen Familie Frölicher. Diese stammt, wie P. Protasius, der Genealog der stadtbürglerlichen Familien, nachweist, teils aus Hubersdorf, teils aus Langendorf, teils war sie schon früher in Solothurn ansässig. Obgenannter Urs Joseph gehört der Langendorfer Linie an. Als Sohn des Pflugwirtes Urs Friedrich begründete er eine Metzgerdynastie. Nicht nur sein Sohn Urs Karl, auch seine Neffen übten diesen Beruf aus. Es mag auffallen, dass die kleine Gasse oft drei, sogar vier Metzger aufwies. Das ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Schalgasse, in der die Fleischbänke waren, so nahe liegt. In der Judengasse befanden sich also nur die Wohnhäuser.

3. (Kat. 709, Nr. 3.) Der Nachbar von Hans Welti war 1628 Wolfgang Kiefer, Spitalvogt (1592–1644), von Pater Welti um 1668 Jung-

rat Scherer. Sein Haus, das zum Unterschied vom vorhergehenden, kellerlosen, wieder einen soliden gewölbten Keller hatte, kam irgend einmal – es sind keine Daten aufzufinden – an den Schuhmacher Joseph Wirz, der es 1749 an den Metzger Fridrich Fröhlicher verkaufte. Dieser Joseph Wirz war der Vater zweier Priester, des Johann Joseph und des Jakob Joseph. Vom erstern weiss P. Protasius zu berichten: «Er war Pfarrer in Oberdorf und schenkte der dortigen Kirche ein prächtiges Messgewand mit dem Wirz-Wappen, das schönste, das die Kirche besitzt.» Und doch hat man ihn verfolgt, dass er seine Resignation genommen.» Ein dritter Sohn des Joseph scheint ledig geblieben zu sein. Das ist wohl der Grund, warum der Vater das Haus verkaufte. In der Familie Fröhlicher blieb es bis um 1802. Es kam dann an Niklaus Kaiser, 1819 an Franz Berger, 1862 an Werner Schaad, 1908 an Ch. Muriset und endlich an Frau Hufschmid-Muriset.

4. Von besonderem Interesse dürfte das jetzige Haus Kat. 710 Nr. 5 sein. Schon längst wusste man, dass in der Altstadt einst ein vom St. Ursen-Stift unterhaltenes Spital, wahrscheinlich ein Hospiz für durchreisende Pilger, bestand. Man kannte auch ungefähr den Ort, wo es gewesen war. Nun ist es gelungen, es genau festzustellen. Wir geben die beiden Kaufseintragungen hier wieder. «1698 fertiget und verkauft Franz N. Tschan im Namen von Dr. Schwaller sein Eckhaus an der Judengasse – stossst Sonnen an das sog. *Neuve Spital*, Oberwinds an Franz Jos. Barons Haus am Friedhof, Bisen und Bergs an die Gass – dem Karl Hartmann, Kleinmetzger.» 1749 verkauft Joseph Wirz, Schuhmacher, sein Haus an der Judengasse zwischen Peter Vogelsangs sel. Erben Joseph Fröhlicher, Metzger, und dem *alten Spital* gelegen, an Friedrich Fröhlicher, Grossmetzger. Aus der zweiten Notiz, die wir bereits zitiert haben, ergibt sich, dass es das Nachbarhaus von Joseph Wirz und Friedrich Fröhlicher ist. Das andere Nachbarhaus ist das Eckhaus an der Juden- und Friedhofgasse. Die Himmelsrichtungen sind nach damaligem Brauch angegeben. Sonnen ist gegen Süden, Oberwinds gegen Westen. Das Haus Barons gehört heute Buchbinder Remund. Bisen ist Osten und Bergs Norden, also Juden- und Friedhofgasse. Man weiss nur, dass dieses alte Spital schon bald aufgehoben wurde.

In obigem Kauf von 1749 erscheint eine weitere Metzgerfamilie, die Vogelsang. Sie gehörten zwar zu den regimentsfähigen Familien, waren auch später verwandschaftlich mit etlichen andern verbunden, stellten sogar Landvögte in den ennetbirgischen Vogteien Lugano und Mendrisio. Das hinderte sie aber nicht, allerlei Gewerbe zu betreiben und die höhern Ämter den Herren «primi ordinis», des ersten Ranges zu überlassen. Sie selber gehörten erst dem «tertius ordo»,

dem dritten Range an. Um so tatkräftiger wirkten sie in der einflussreichen Zunft der Metzger.

Obgenannter Peter, der 1749 schon gestorben ist, dürfte der 1666 geborene Peter oder sein 1697 geborener Sohn Peter Joseph sein. Noch 1802 werden als Besitzer Gebrüder Vogelsang genannt. Dann übernahm es Urs Joseph Eggenschwiler und 1837 Leonz Brunner-Eggenschwiler von Laupersdorf. Dieser besass ein Pintenschenkrecht, das er 1841 durch Johann Jakob Heri von Biberist und 1842 durch Viktor Meier ausüben liess. Die folgenden Besitzer sind 1844 Franz Joseph Marti, Schuster, 1847 Joseph Biedermann, 1848 Franz Joseph Bloch, 1868 Nanette Roth-Bloch, 1872 Johann Christ-Lambert, 1881 Viktor Schmid, Metzger, 1894 Johann Schöpfer, Stadtkassier, 1894 Rudolf Kurth, Seiler, 1943 Dr. Walter Kurth, Tierarzt.

5. Vom Eckhaus Judengasse-Friedhofgasse kennen wir den Kauf von 1698 von Dr. Schwaller an Metzger Karl Hartmann, sodann eine ansehnliche Zahl von Eigentümern aus dem 19. und 20. Jahrhundert, darunter als ersten Urs Joseph Frölicher, Kupferschmied aus der ältern Solothurner Linie, ferner um 1800 die Familie Weltner. Jetzt gehört das Haus dem Comestibles-Geschäft Schaad. Dieses Haus ist unterkellert mit zwei starken Gewölben, die beide nach der Friedhofgasse gerichtet sind und vielleicht ursprünglich zwei Häusern angehörten.

6. Auch das östliche Eckhaus an der Judengasse gehört nach der Einteilung der Häuser zu der Hauptgasse. Es ist heute mit seinem Nachbarhaus im Besitz des Kaufhauses Nordmann.

7. Das nächste Haus, das nacheinander die Grundbuchnummern 208, 475, gelb Quartier 46 trug, ist heute zum Teil ein Bestandteil vom Haus Nordmann, zum Teil vom jetzigen Nr. 2. Es gehörte am Ende des 18. Jahrhunderts der Familie Schwendimann, die zwei Ärzte aufwies, den Vater Hieronymus Christoph, der sich 1742 mit Marie Ruetsch verehelichte und vier Kinder hatte. Der älteste Sohn war ebenfalls Chirurgus Jos. Hieronymus, verheiratet mit M. Theresia Bieler. Als Besitzer des Hauses wird sein jüngerer Sohn Peter genannt und 1847 dessen Sohn Joseph Theodor. Nach diesem kam das Haus in den Besitz von Magdalena König und 1874 an den Kaufmann Chicherio und schliesslich an Nordmann. Der erste Stock gehört zum folgenden Haus.

8. Es trägt die Nummern 207, 474, gelb 45 (Kat. 725), heute die Strassennummer 2. Es gehörte laut Brunnenbuch II, Seite 477 (im Staatsarchiv) 1603 dem Vinzenz Müntzer. Die Eintragung lautet: «Peter Brunners Haus an der Gurzelngasse neben der Zunft zu Wirthen gelegen. Vinzenz Müntzers Haus an der Judengasse ist hintendaran

und das Höfli ist sein.» Daraus ergibt sich folgendes: Das Zunfthaus zu Wirthen reichte mit einem Gebäude an die Gurzelngasse. Daraus erklärt sich auch der Durchgang von der Hauptgasse zur Gurzelngasse. Es scheint, dass die Zunfthäuser zwei Zugänge liebten. So war es auch bei den Schützen und bei den Webern, die heute ebenfalls noch Durchgänge haben. Neben dem obern Haus der Wirthen, das wahrscheinlich wenigstens in der späteren Zeit vermietet wurde, befand sich also an der Gurzelngasse das Haus des Peter Brunner. Es besass auch ein Hinterhaus, aber nicht mehr an der Hauptgasse, sondern mehr westlich an der näheren Judengasse. Dieses gehörte dem Vinzenz Müntzer. Die beiden Häuser sind durch ein Höflein voneinander getrennt. Von einem Besitzerwechsel verlautet lange Zeit gar nichts, bis 1787: Urs Joseph *Frölicher*, Grossmetzger, verkauft sein Haus an der Judengasse, das er von seinem Bruder Urs Viktor geerbt hatte, und das zwischen Dr. Schwendimann und Fridrich Frölicher, Wachtmeister, steht, an seine Tochter Helene *Bözinger*. Der gleiche Urs Joseph hat 1749 von Witwe Katharina Wyswald-Brunner das Haus auf der andern Seite der Gasse zwischen der Schmidenzunft und Joseph Wirz gekauft, es aber 1753 an Kaminfeger Bözinger verkauft. Zum Unterschied von andern Familien hat er seinen Beruf wahrscheinlich nicht vom Vater übernommen, denn wir finden vor ihm keinen Metzger Frölicher. Auch seine Söhne, deren das Taufbuch sechs aufzählt, scheinen nicht dem Vater gefolgt zu sein, sodass er 1788 das Haus an seine Tochter Helene verkaufte, die mit einem Bözinger verheiratet war.

Der nächst genannte Besitzer scheint in der Judengasse kein Fremdling gewesen zu sein. Es war der Bäcker Joseph *Peter*, der gleichsam über die Gasse geheiratet hatte, die Tochter Marie Elisabeth des Hieronimus Weltner, aus dem Eckhaus gegen den Friedhof. Sein Sohn Franz Karl war Wirt und Stadtrat, verheiratet mit seiner Cousine Magdalena Weltner.

Von da an sind wir dank dem trefflichen Grundbuch besser unterrichtet. Die Besitzer sind 1825 Joseph Häfeli von Mümliswil, Hutmacher, 1857 Elise Weber, 1860 Magdalena Häfeli-Meister, 1882 Joseph und Magdalena Borner, 1890 Leo und Emil Schenker, 1923 Fritz Günter, 1929 H. A. Strickler und 1942 Juan Ahicart.

Das Wirterecht oder, wie man früher sagte, Pintenschenkrecht, war früher mit dem Haus gelb Quartier 46 verbunden. Unter L. Schenker wurden das obere und das untere halbe Haus vereinigt und das Recht auf das grössere obere Haus verlegt. Die Wirtschaft änderte mehrere Male den Namen: Salmenbräu, Salmen und Hungaria, St. Urs, Walliser Kanne.

9. Das nächste Haus (Kat. 726) Nr. 4 war vermutlich selbständig ohne Verbindung mit dem Haus an der Gurzelngasse. Es gehörte wahrscheinlich dem Landvogt Jakob Vogelsang. Von ihm erbte es seine Tochter Barbara, die mit Franz Jakob Voitel, Wirt im Attisholz und zu Bauleuten verheiratet war. Dieser Voitel war seit 1656 Bürger der Stadt Solothurn. Vermutlich wohnte er nicht selbst an der Judengasse. Darum verkaufte er das Haus 1707 dem Weber Urs Joseph Wirz. Von ihm erwarb es irgend einmal der Metzger Fridrich Frölicher aus der Langendorfer Linie. 1787 wird er als Nachbar von Urs Joseph Frölicher genannt, desgleichen im Kataster von 1802. Von 1827 an sind Besitzer Krutter Felix, 1838 Brunner Joh., Metzger von Laupersdorf, 1876 Strähl Benedikt, 1882 Nussbaumer-Brunner, 1886 Weber Adolf, Metzger, 1944 Hofer Hans, Metzger.

10. Das folgende Haus trägt nur noch die Gurzelngass-Nummer 9, (Kat. 715.) Es zieht sich als Doppelhaus in einem Bogen um das Eckhaus herum und gehört heute zum Teil zu diesem, zum Teil ist es noch selbständig. Es ist wohl ein alter Besitz der Vogelsang, sicher bezeugt aber erst von 1686 an als dem Landvogt Urs Vogelsang gehörend (1625–1705). Sein Sohn Urs Joseph des Grossen Rates erbte die beiden Häuser, aber dessen Sohn Joseph Christoph, Ratschreiber, verkauft sie im Einverständnis mit der Mutter an den Ritter und Oberst Franz Jos. Wilhelm von Vigier. Die Transaktion lautet: Es verkauft Joseph Christoph Vogelsang Ratschreiber für die Erben des Urs Jos. mit Einwilligung von M. Elisabeth geb. Baumgartner, der Erben Mutter, ihre zwei Häuser, deren eines das vordere gegen der Gurzelngasse, das hintere gegen der Judengasse stossset, einerseits an Käufer selbst, anderseits an Seckelmeister von Roll, dann an Fridrich Frölicher, Kleinmetzger, gelegen dem Franz Jos. Wilhelm Vigier, Ritter des Ludwigordens, Brigadier. Da heute an der Gurzelngasse nur das von Machet gebaute Haus das Eckhaus bildet, muss Vigier das Nachbarhaus wieder veräussert haben. In der Tat hat es 1817 Anton Christ. Das andere gegen die Judengasse blieb in seinem Besitz und bildet heute die Südseite des Reinertschen Hauses.

11. Grössere Schwierigkeiten bereitete die Erforschung des Eckhauses Dr. Reinert. Es besitzt zwar seine Hauptfront an der Gurzelngasse, reicht aber doch mit etwa 15 m in die Judengasse. Da die Besitzung heute ein Ganzes bildet, rechtfertigt es sich, dass wir auch ihr eine gebührende Beachtung schenken. Nach genauen Forschungen, zu denen Herr Dr. P. von Glutz wesentlich und in verdankenswerter Weise beigetragen hat, und aus sorgfältigen Überlegungen dürfte nachfolgende Darstellung der Wirklichkeit am nächsten kommen.

Es ist kein Zweifel, dass die heutige Liegenschaft ursprünglich aus fünf Stücken bestand, zwei an der Gurzelngasse und drei an der Friedhof-Judengasse. Das ergibt sich aus dem Grundriss (in «Das Bürgerhaus: Solothurn» Tafel 40) und namentlich aus den Kellergewölben unter den beiden oberen und dem mittlern untern Haus.

Das Eckhaus gehörte 1691 dem Johann Machet; denn der östliche Nachbar N. Berki verkaufte ihm sein Haus. Berki hatte seinerseits im Osten als Nachbar den Landvogt Vogelsang. German Machet, wohl Johanns Sohn, übergab das Haus 1705 seiner Tochter Helene Settier-Machet. Der Kauf lautet: German Machet-Guyot verkauft dem Lt. Joseph Wilhelm Settier zu Handen Helene Machet das an der Gurzelngasse zwischen Vogelsang und der Judengasse jüngst neu erbaute Haus. Jetzt ist also zwischen Vogelsang und Judengasse nur noch ein Haus. Es ist daher sicher, dass Machet das Haus zu seiner heutigen Gestalt umgebaut hat. Von Michael Machet wissen wir, dass er Hauptmann in französischen Diensten war. Nun gibt es merkwürdigerweise zwei M. Anna Helene, jedoch ohne Herkunftsangabe, die eine mit Settier, die andere mit einem Sury verehelicht, so dass unsere auch eine Nichte des German sein kann. Settier war ebenfalls Offizier in Frankreich und 1713 Landvogt zu Thierstein. Von Settier kam das schöne Haus an den reichen französischen Bankier Joachim La Chapelle. Dieser hatte vorher ein Haus an der Barfüssergasse, das er aber um diese Zeit verkaufte und dafür das schönere an der Gurzelngasse erworb. Der Kauf ist datiert vom 27. Juli 1708. Allein La Chapelle war noch nicht zufrieden. Südlich anstossend besass Wwe. Greder-Manweg ein Haus, das sie 1709 ebenfalls an La Chapelle verkaufte. Es wird beschrieben: nördlich Käufer (La Chapelle), südlich Vogelsang (dessen Gut bis an die Judengasse reichte, s. oben unter 10) westlich Judengasse, östlich (besser nordöstlich) Käufer.

La Chapelles Geschäfte gingen offenbar nicht befriedigend. 1717 kam er in Konkurs. Unter den Aktiven wird aufgeführt: La maison en la dite Ville de Soleure, rue nommé Gourselen, faisant d'un costé le Coin et joignant des deux autres costés les deux maisons de Sr. Urs Joseph Vogelsang. Aus dem Konkurs mussten anscheinend mehrere Geschäftsfreunde von La Chapelle das Haus übernehmen. Wir treffen einen Junker de Diesbach (Freiburger Linie), dessen Haus Anteil hat am Brunnen aus dem Haus Gurzelngasse 48 (Brunnenbuch 1717–1778, fol. 12). Einen Anteil hat auch Oberst Urs Joseph Vogelsang, Sohn des Landvogts, und einen weitern offenbar die Familie Vigier.

1741/1742 kam das Haus an die Familie Vigier. Johann Fridrich Prince de Diesbach verkaufte sein Haus an der Gurzelngasse zwischen M. Elisabeth Vogelsang-Baumgartner und Fridrich Fröhlicher, Metz-

ger, und gibt solches, wie er es bis dahin besessen und in La Chappelle'scher Fallite an sich gebracht, dem Franz Joseph Wilhelm Vigier, Ritter und Brigadier des Schweizerregiments. 1742 erwirbt (wie oben unter 10 bemerkt) Oberst Vigier auch das der Wwe. Vogelsang gehörende Haus. Bei seinem Tode wurde das Haus ideell unter die vielen Kinder geteilt. So erhielt Freili (Titel der adeligen Töchter) Madelon de Vigier $\frac{1}{8}$. Dazu erwarb sie $\frac{1}{4}$ von ihrem Bruder Robert. Bei einer Inventur und Teilung 1759, als sie ins Kloster Visitationis trat, kam der $\frac{1}{8}$ an Freili Maria Anna de Vigier, der $\frac{1}{4}$ an Bonaventura und Abbé Franz. Letzterer, später Chorherr zu Schönenwerd und Solothurn, wird 1802 als Eigentümer genannt. Der Umstand, dass der spätere Schultheiss Hermenegild von Arregger von Wildensteg eine der Vigiertöchter heiratete, die eben Mitbesitzerin, mit der Zeit vielleicht einzige Besitzerin des Hauses war, führte zu der fälschlichen Annahme, das Haus habe den Arregger gehört. Aber Hermenegild hatte keine Leibeserben. Da taucht nun 1820 die wohlgeborne Fräulein Antoinette von Fries auf, Tochter des Obersten von Fries, welche sich seit ihrer Jugendzeit als Pflegetochter bei Frau Schultheissin von Arregger befindet. Sie erwirbt in der Steigerung am 15. Juli das Haus mit dem Vorbehalt, dass die Frau Schultheissin Josephine von Arregger geb. von Vigier und ihr Eheherr nach ihrer Bequemlichkeit gemäss ihrem Stande ruhig und ungestört im Hause bleiben, ohne dass, ihnen irgend ein Entgelt oder Zahlung gefordert werden dürfe. Oberst Fries stammte aus Gelfingen (Luzern) und hat wohl im französischen Dienst den Adeltitel bekommen. Beachtenswert ist wieder die Beschreibung: Ein dreistöckiges, grosses, wohleingerichtetes Haus Nr. 7 und ein Nebengebäude Nr. 43, beide im gelben Quartier, erstere steht an der Gurzelngasse neben Herrn Negt. Christ und dehnt sich bis an die Judengasse, wo das Nebengebäude sich befindet, aus, welches letztere das Haus der Witwe und Krämerin Fröhlicher geb. Wirz zur Angrenzerin hat. 1830 ersteigert Friedrich Fröhlicher, Handelsmann, das Haus. Nach ihm sind Besitzer sein Bruder Franz Joseph 1857, J. F. Fröhlicher, Bäcker 1869, der es 1884 seinem Schwiegersohn Dr. Georg Reinert verkauft, seit 1913 Dr. Ernst Reinert, Arzt.

Damit ist ein kleines Stück Stadtgeschichte abgeschlossen. Es wäre eine dankbare und verdienstliche Aufgabe, diese Forschungen fortzusetzen. Die Geschichte der Häuser und ihrer Familien greift hier wie überall in auffallender Weise ineinander und wirft interessante Lichtblicke auf die Geschichte der alten Stadt.

Walter Herzog